

Ganz schlechte Zeiten für Hollands Schwarzhändler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 42

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Henry Hudson, dem Neuyork seine Existenz zu verdanken hat, würde sich wahrscheinlich im Grabe umdrehen, wenn er wüsste, dass sein alter Zeedijk in Amsterdam Amsterdams schwarzer Markt ist; die schwarze Devisenbörse geworden ist; Henry Hudson, der Mann des gewinnbringenden Irrtums, verbrachte nicht nur seine letzte Nacht, sondern viele andere auch, in einer der alten Pinten am Zeedijk, einer würdigen Seefahrerumgebung, die der Rube nach Entdecker, Kaufahrerleute, Seeräuber, Sklavenhändler, Waffenschmuggler, Zuhälter und Dirnen, deutsche Besatzungsgruppen, Kanadier und nun die Männer des schwarzen Marktes gesehen hat. Zeedijk — ein Wort, das man in der besseren holländischen Gesellschaft besser nicht fallen lässt, denn gerade Leute der oberen Klasse haben dort während der Besatzung sehr peinliche Erlebnisse gehabt: Sie versuchten, schwarz zu kaufen, trugen straffgefüllte Brieftaschen mit sich, wurden freundlich empfangen und gleich darauf niedergeschlagen und bis auf das Hemd ausgeplündert.

In den letzten vier Monaten fiel der Schweizer Franken am schwarzen Markt von Fr. 2,50 auf 1,35, der Dollar von 6,50 auf 3,20, das englische Pfund von 28,50 auf 15,50 Gulden herunter, die Zigaretten, dieses Pécé de résistance der kleinen schwarzhändlerischen Halbfische, kamen von 7 Gulden auf 3 Gulden herunter, um nur einige Beispiele zu nennen: Der schwarze Markt rentiert! kann mehr und die Männer, Frauen und Dirnen am Zeedijk sind sehr glücklich, für 6 Zigaretten einen Gulden zu erhalten, nachdem die kanadischen Truppen den Preis sehr rigoros auf 1 Gulden pro Zigarette festgenagelt hatten und selbst darüber wachten, dass keine schwarzen Preissenkungen vorgenommen wurden, denn dieses Zigarettegeschäft war viel zu interessant, um es an den einheimischen Markt zu verlieren.

Die Schwarzhändler Amsterdams haben also auch ihre Sorgen, genau wie jeder andere Bürger in einem bürgerlichen Beruf, und die Schuld an ihren Sorgen tragen eben gerade diese Bürger, die sich vereint haben und stillschweigend beschlossen: Wir kaufen nichts schwarz, wir unterstützen den schwarzen Markt nicht! Eine lobenswerte Resolution, denn

solange der schwarze Markt die Wirtschaft kontrollieren kann, schädigt er ein Land in einem Masse, wie man sich das kaum vorstellen kann. Ausserdem kehrt das Vertrauen zu einem Lande, das den Schwarzhandel abschafft, sehr schnell zurück. In seinen Blütezeiten hat Amsterdams schwarzer Markt nach der Kalverstraat, nach dem Damrak und dem Rokin gegriffen — heute hat er sich in die enge, finstere und nichtlicherweite nicht immer ganz sichere Gasse des Zeedijk zurückgezogen. Bar an Bar, Koffiehaus an Koffiehaus, Pinte an Tundiele reihen sich dort, und die holländischen Neger aus Suriname reihen Schültern mit malaysischen Köchen, chinesischen Maschinisten und amerikanischen Radiotelegraphisten. Es ist das Geschäft einer

Menge von jüngeren und älteren Damen ohne jeglichen Anspruch auf Tugend, sich zwischen diese Schültern zu drängen, denn der Zeedijk ist ja nicht nur das Herz des schwarzen Marktes, sondern auch der Markt der weißen Sklaverei. Beide reihen sich in würdiger Verbundenheit die Hände und solange die Versorgungslage, nicht nur holländisch, sondern international, nicht besser klappt, wird auch der Zeedijk weiterhin von den düstern Geschäften leben können. Nicht mehr so gut wie einst, zwar, aber die Menschen am Zeedijk haben Phantasie und verstehen sich auf vielerlei Dinge, gegen die der Schwarzhandel nur eine Kindergartenbeschäftigung ist...

Text und Bild: John Henry Mueller.



Links: Typen, wie man sie auch in Amsterdam nur in gewissen Strassen trifft: Die Schläger und Schwarzhändler, die an den Ecken stehen und den Passanten zuflüstern: «Zigaretten? Dollars? Funtas? Diamanten? Autos?»

Rechts: Zahlreich sind dort auch Mischehen zwischen Weißen und Schwarzen: Schwarze Burschen gelten als liebevolle und fürsorgende Ehemänner und bilden die Grundlage zu einer guten Versorgungslage. Teddy Cotton, Hollands bester Jazzmusiker, mit seiner Rotterdammer-Frau



Schwarzhändler



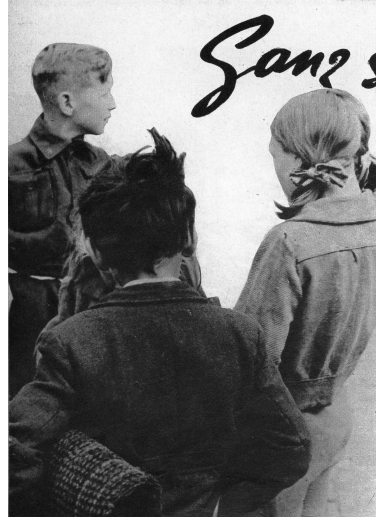
Zeedijk, die Strasse der Schwarzhändler



Die Polizei hat immer alle Hände voll Arbeit, aber aus diesen Buben in der Strasse der Schwarzhändler bekommt sie nichts heraus. Fröh schon lernen diese Bürschchen, dass Maulhalten die beste Devise sei



Diese beiden Herren scheinen zum Vergnügen dazustehen. — In Wahrheit aber sind es die Wächtposten für die hier operierenden Schwarzhändler und beim Herannahen sichtsicherer Gefahr wird leise gepfiffen: Dann kann die Polizei lange suchen



Ganz schlechte Zeiten für Hollands



Oben: Es sind schlechte Zeiten für diese Burschen, denn Amsterdam hat sich zum Boykott der Schwarzhändler entschlossen. • Links: Die Jugend wächst heute teilweise frei auf und was während der Besatzungszeit eine Tugend war, wie Schwarzhandel usw., sind heute Verbrechen: Dies der Jugend klar zu machen ist schwierig



Was mag dieser Mann in der Strasse der Schwarzhändler der jungen Dame wohl vorlesen? Aus dem Strafgesetzbuch vielleicht?



Diese beiden Barmaldis in Amsterdams San Francisco kennen sich im Berufe aus und wissen, dass eine mit Sand gefüllte Flasche den wichtigsten Raufbold ausser Kampf setzt